Grünberger  Wochenblatt.

17 Jahrgang. **Nro. 25.**

Redaction: Dr. W. Levysohn und M. W. Siebert.

Freitag den 18. Juni 1841.

Ein höchst seltsamer und merkwürdiger Krankheitsfall.

Ein Trost für stotternde Personen!

(Beschluß aus No. 23.)

Die Kunde von diesem, ein allgemeines Interesse erregenden, noch nie, auch von den Aerzten nicht gehörten Vorfalle, verbreitete sich plötzlich in der ganzen Stadt und gelangte auch nach dem Wohnorte der Eltern. Aber aus Schonung gegen dieselben, die durch Unglücksfälle, welche noch zwei andern erwachsenen Söhnen gerade auch in jener Zeit begegneten, hart ergriffen waren, verschwieg man ihnen so lange als möglich das traurige Ereigniß. Ebenso hatte der Sohn aus Zartgefühl gegen seine Eltern mit der Meldung seines Unfalls mehrere Tage lang gezögert; jedoch gar zu lange konnte ihnen der betrübende Vorfall nicht verschwiegen bleiben. Mit der Mittheilung von andern Personen kam zugleich auch ein Brief von dem Sohne an, der so anfing: „Theure Eltern, der Kelch Eurer Vater- und Mutterleiden war durch die, meine armen Brüder betroffenen Unglücksfälle noch nicht ganz gefüllt; ein schrecklicher Unfall, der auch mich betroffen, soll das Leidensmaaß mehr noch füllen u. s. w."

Solche mündliche und schriftliche Berichte vermehrten nun natürlich noch die Herzenswunden der Mutter, der Brüdern und Schwestern, die ihren heftigen Schmerz durch Händeringen und Thränengüsse ausdrückten. Nur der Vater blieb viel ruhiger und gefaßter und äußerte: „es komme ihm diese Nachricht nicht unerwartet." Dieser Vater ist nämlich derselbe, der schon seit mehreren Jahren mit Heilung stotternder Personen und zwar meist mit glücklichem Erfolg sich beschäftigt hat, und die weise Vorsehung scheint dieses Schicksal gerade über den Sohn verhängt zu haben, damit des Vaters Ruf in Betreff der Stotterheilung sich an diesem Sohne mehr noch bewähren, und die am Stotterübel leidenden Personen auf seine Hülfe recht mahnend hingewiesen werden sollen. Dem Vater, einst auch Gymnasiallehrer, war es früher schon eine angenehme Beschäftigung gewesen, zwei ältere Söhne und zuletzt auch diesen für die höheren Klassen im Gymnasium vorzubereiten. Beim Lesen und mündlichen Uebertragen aus fremden Sprache in die deutsche pflegte der Vater die übeltönende Aussprache des Sohnes zu tadeln, welcher Uebelstand dadurch erzeugt ward, daß der junge Mensch den Athem im Kehlkopfe hängen ließ und vor die Lippen brachte. Oft sagte der Vater — damals auch wohl in Gegenwart von solchen jungen Leuten, die bei ihm sich aufhielten, um sich vom Stotterübel heilen zu lassen, und jetzt auch beim Lesen dieser Zeilen die Wahrheit derselben bestätigt finden werden: „Wenn Du Dich nicht bemühest, diesen Fehler abzulegen, so wirst Du bei dem nächsten unglücklichen Vorfalle, der durch Schreck oder Furcht Dir zugeführt werden kann, ein Stotterer der schlimmsten Art werden!"

Da nun diese Vorhersagung in Wahrheit eingetroffen ist, so konnte die Nachricht von dem Unglücksfalle dem Vater allerdings nicht unerwartet kommen. Aus dieser wirklich sich bestätigt habenden Prognose

darf man aber nun auch wohl ganz sicher auf die genaueste Bekanntschaft des Herrn Bl... mit dem Wesen und der Natur des Stotterübels schließen, der es aber nicht dulden mag, daß sein Name in dieser Angelegenheit durch öffentliche Blätter ausgerufen werde, vielleicht aus Besorgniß, er möchte leicht in die Categorie der Marktschreier gestellt werden, was sich mit seiner amtlichen Stellung auch nicht wohl vertragen möchte.

Ungefähr nach Verlauf von 14 Tagen begiebt sich der Patient nach Harzgerode zu seinen Eltern, um in ihrer Nähe bei einer sorgfältigen Pflege den Druck seines Leidens nicht so tief zu fühlen. Bei seinem Eintritte in die Stube wenden sich seine Angehörigen von großem Schmerze ergriffen und mit thränenden Augen von ihm weg, da er die wenigen Worte der Begrüßung unter convulsivischen Verzerrungen des Gesichts nicht hervorzubringen vermochte. Es war ihm nicht möglich, nur eine Sylbe fließend hervorzustammeln; die Respiration wollte nicht gehörig von Statten gehen und die Aussprache war immer häsitirend und hackend. Wenige Tage nur verweilte er im elterlichen Hause und begab sich dann nach Ballenstedt (3 Stunden von hier entfernt), um von dem menschenfreundlichen Anerbieten des Herrn Geheimen Medicinalraths Dr. E......, ihm wo möglich Hülfe und Genesung zu verschaffen, Gebrauch zu machen. Dieser eben so edel gesinnte als tief wissenschaftlich gebildete Arzt, dem wie sämmtlichen Aerzten der Umgegend ein ähnlicher Krankheitsfall während einer vieljährigen Praxis noch nie vorgekommen war, hatte die Ansicht: „Die im Traume erlittene Erschütterung mögte wohl am meisten die Nerven und Muskeln im Hinterhaupte getroffen haben.“ Er fand es für gut täglich, und etwa 20 Tage hinter einander zu electrisiren und ordnete dabei den Gebrauch von Arnica und radix Pyrethri an. Nach einer Woche kehrte der Sohn in das elterliche Haus zurück. Sein krankhafter Zustand hatte sich in Folge der geschickten ärztlichen Behandlung bedeutend gebessert. Der Patient konnte nun schon wieder einen Satz von etwa 4 bis 6 Worten herausstoßen; jedoch fielen die letzten Sylben aus dem Munde jagend heraus und dann häsitirte die Sprache gänzlich wieder. Große Bedenklichkeit erregte der Umstand, daß er bis dahin weder pfeifen noch singen konnte, worin er früher wohl die gewöhnliche Fertigkeit besessen hatte. Der Vater war im Ganzen mit der gestellten Diagnose und Ansicht des Herrn Geheimen Medicinalrathes zwar einverstanden; aber er meinte doch, daß der Hinterkopf wohl nicht allein der leidende Theil sein mögte, weil das Stimmorgan gar nicht fungiren wollte, und berichtete die Diagnose dahin: Der Kehlkopf (larynx) sei das eigentliche Stimmorgan, über demselben befände sich der Kehldeckel (epiglottis). Die Luft gehe aber im gesunden, nirgends gestörten Zustande durch die verengte Stimmritze (glottis) und errege im Kehlkopfe eine Vibration, (ähnlich dem Mechanismus einer Klarinette) wodurch die Stimme laut oder tönend werde. Die daselbst sich verbreitenden Nerven aber müßten bei unserm Patienten durch den Traum bis zur Lähmung und so angegriffen worden sein, daß sie ihre Vibrationskraft verloren haben müßten. Um nun die Thätigkeit der Nerven wieder herzustellen, empfahl der Vater seinem Sohne an jedem Tage mehrere Male einen Berg zu besteigen, und auf diesem Spaziergange die reine Gebirgsluft bis zum Kehlkopfe einzuathmen und daselbst den Athem, so lange es ihm möglich sei, aufzuhalten. Zur Hebung der den Vibriren entgegenstehenden Hindernissen wurden auch einige Mal ableitende Mittel an verschiedenen Körpertheilen angewendet. Als nach einiger Zeit auf diese Weise jene Nerven den mangelnden Sensibilitätsgrad wieder erlangt zu haben schienen, wurden die vom Herrn Geh. Medizinalrath Dr. E...... und von mir verordneten Mittel mittelst Einreiben in den Hals und auch innerlich wieder angewandt, wodurch die Nerven auch noch an Energie gewinnen sollten. Die Natur gab ihre Zustimmung zu dem hier angegebenen Verfahren dadurch, daß der Patient eines Tages in der Nähe des Halses einen Abceß bekam, mittelst welcher natürlichen Fontanelle ebenfalls eine Ableitung und Schwingkraft der zum Glottis gehenden Nerven weiter herbeigeführt wurde.

Mit dem Ausdrucke der Freude im Gesichte wie über einen errungenen Sieg, kam der Patient eines Tages im Monat März von einem Spaziergange mit den Worten zurück: Gott sei gedankt, ich bin gerettet, kann nun wieder pfeifen und singen und ha he hi ho hu in einem Athemzuge, ohne zu stocken, aussprechen. Mit den von seinem früheren Arzte verordneten Mitteln ward noch eine Zeit lang fortgefahren und dabei im Pfeifen und Singen, kräftigen Aufhusten aus der Brust, Lesen und Erzählen geübt. Von Tage zu Tage, von Stunde zu Stunde wurde die Aussprache besser, zuletzt sogar noch wohltönender als in den früheren Jahren und jetzt ist

keine Spur mehr vom Stottern übrig geblieben. Jeder denkende und unpartheiische Arzt wird einem solchen Verfahren seinen Beifall gewiß nicht versagen können, wohl mögte in diesem Falle eine mit furchtbarem Schmerze begleitete Zungenoperation nicht nur unnütz gewesen sein, sondern im Gegentheil höchst nachtheilige Folgen gehabt haben: denn die Zunge, obgleich der Patient lange noch die Zungenlaute d t nicht ohne Pressen hervorbringen konnte, befand sich vielleicht nur in einem sympathischen, consensuellen, nicht idiopathisch-krankhaften Zustande, und nachdem das im physischen Organismus tiefer liegende Leiden beseitigt war, erlangte die Zunge wieder ihre vorige, kräftige gesunde Activität.

Nach den Osterferien begab sich der gerettete, hoffnungsvolle Jüngling wieder nach Bernburg zur Fortsetzung seiner Studien und wurde von Lehrern und Mitschülern unter den herzlichsten Glückwünschen in ihren Kreis von Neuem aufgenommen.

Aus diesen auf Wahrheit beruhenden Mittheilungen wird der Leser die väterlichen und weisen Fügungen der Vorsehung deutlich erkennen und eingestehen müssen, daß der Vater unseres Patienten unter dem Beistande Gottes und mit Beihülfe ärztlicher Kunst von der Vorsehung dazu auserkoren ist, den am Stotterübel Leidenden ein Helfer und Retter zu sein: denn was als das heiligste und zuverlässigste Zeugniß für Gottes weise Fügungen hervortritt, ist und bleibt doch immer der Umstand, daß gerade der Sohn des Mannes, der mit Eifer und Glück sich seit geraumer Zeit schon mit der Heilung der am Stotterübel leidenden Individuen beschäftigt, es war, durch einen so seltsam unglücklichen Zufall die Hülfesuchenden zu seinem Vater einladen muß, um durch dessen Heilmethode von ihrem lästigen Sprachgebrechen befreit zu werden. Das hier Dargestellte, in seinem Entstehen höchst betrübende, aber in seinem Ausgange sehr erfreuliche Ereigniß hat das Interesse der Aerzte in der Nähe für das Stotterübel dermaßen erregt, daß sie im Verein mit dem Herrn Bl...... denen, die hier Hülfe suchen wollen, mit freundlicher Bereitwilligkeit ihre helfende Hand zur Beseitigung ihres Leidens reichen werden. Für diejenigen am Stotterübel leidenden Personen jeglichen Standes und jeglicher Confession, männlichen und weiblichen Geschlechts vom 15. bis 60. Lebensjahre, welche gesonnen sind, eine solche Hülfe in Anspruch zu nehmen, möge zur Beschleunigung ihrer Abreise die Bemerkung gelten, daß der Herr Heillehrer bereits das 60. Lebensjahr zurückgelegt hat, und also seine helfende Hand bald ruhen lassen muß, daß ferner diejenigen Jünglinge, welche ein Gymnasium besuchen, aus Besorgniß wegen der längern Abwesenheit von ihrer Lehranstalt Anstand nehmen mögten, hierher zu reisen, in den fremden Sprachen unentgeltlich so viel Unterricht erhalten und in der Art geübt werden können, daß sie in denselben doch wenigstens nicht zurückkommen, und daß endlich das gesunde Klima und die romantische Gegend, sowie insonderheit die freundliche Bewirthung, welche sie hier finden werden, ihnen den Aufenthalt bei uns recht angenehm machen würde. Hiebei mögte aber auch noch zu bemerken sein, daß der rauhe Winter die Annehmlichkeiten bei uns bedeutend verringern und das Heilgeschäft beträchtlich erschweren würde, weshalb den hierauf Reflectirenden zu rathen sein mögte, die anhebenden Sommermonate zu Benutzung eines solchen Heilunterrichts zu wählen.

Die sehr billig gestellten Bedingungen, unter welchen die Gäste hier aufgenommen werden, können dieselben von dem Magistrat hieselbst, sowie auch von mir auf dem Wege frankirter Briefe erfahren.

Harzgerode im Herzogthum Anhalt-Bernburg im Monat Mai 1841.

Dr. med. et chirurg. L. Franke,
praktizirender Arzt.

Der mitternächtige Thurmteufel.

Ein mittelschlesischer Advents-Spuck aus dem 16. Jahrhundert

(Fortsetzung.)

Ein lautes „Ach" schwebte dem armen Bader, der solchen Luxus noch nie gesehen, auf den Lippen, aber das Weib legte warnend die Hand auf den Mund, gebot durch Mienen, jeden Laut zu unterdrücken, und Quendel schwieg. Dafür ließ er nun seine erstaunten Blicke auf all' den tausend Herrlichkeiten haften, von denen die geringste ihn auf lange Zeit dem Mangel entzogen haben würde, und wie er unwillkürlich zwischen seinem und diesem Hausstande einen Vergleich anstellte, da ward er unbändig lüstern nach dem Besitz der zur Schau gelegten Schätze? seine Augen bohrten sich stechend in ein offenes, mit Rubinen, Diamanten und Smaragden gefülltes Schmuckkästchen, und Gedanken kamen ihm in die Seele, vor denen jeder Christenmensch erzittern muß.

Endlich erinnerte er sich seiner Pflicht, tröstete sich zur Noth damit, daß ja ein ganz kleines Theilchen dieser Reichthümer für seine Tasche bestimmt sei, und zog Messer, Becken und Streichriemen hervor. Ehe er das Messer abzog, verlangte er durch Zeichen ein wenig laues Wasser zum Anfertigen des Seifenschaumes, aber die weiße Frau gebot ihm ebenfalls durch Zeichen, blos das Messer zu schärfen; das Uebrige werde sich finden. Quendel spannte nun den Riemen und strich nach Badermanier, während dessen beobachtete er mit pochenden Herzen die Weiße, welche einen großen Beutel mit Goldstücken auf den Tisch setzte, und die glänzenden Batzen klanglos auf dem dicken Teppich auszählte. Als das Messer haarscharf geworden, winkte ihn die Weiße zu einer sogenannten spanischen Wand im Hintergrunde des saalgroßen Zimmers, und als sie die Wand bei Seite geschoben, beleuchtete das Lampenlicht eine auf hohem Bett im festen Schlaf ruhende junge Dame, deren fremdländisch geschnittenes Gesicht der erstaunte Barbier niemals gesehen zu haben sich erinnerte. Auf diese Dame zeigte die Weiße mit der einen Hand während die andere nach dem aufgezählten Golde deutete, doch verstand der Barbier diese Pantomime durchaus nicht, wußte auch eben so wenig, was er mit dem Rasirmesser beginnen sollte, da die Schlafende so wenig einen Bart hatte, als ein kleines Kind mit einen solchen versehen ist. Mit wildem Hohn fixirte ihn die Schreckliche, und da Quendel kein Glied regte, warf sie einen langen Blick auf die Schlafende, und wandte sich verächtlich ab. Diesen Blick verstand der Bartscheerer; es war Mord darin geschrieben, Mord, Mord, nichts als Mord. Halb ohnmächtig schloß der Aermste die Augen, zitterte am ganzen Leibe, und wäre niedergesunken, wenn nicht die Weiße am Tische Goldmünzen und Juwelen klirrend durcheinander geworfen. Dieser Klang schnellte ihn empor mit elektrischer Gewalt, und nun erinnerte er sich jener Worte des teuflischen Traumgesichts: „Schneide mit dem Scheermesser, was sich schneiden läßt, denn nur durch Schnitte öffnest Du Dir den Weg zu Reichthum, Glanz und Wohlleben bis auf fernste Zeiten!" Da bemeisterte sich seiner eine furchtbare mordlustige Wuth, und tief drückte er das Messer in den Hals der Schlafenden, daß zugleich mit dem Springquell des warmen Bluts ihr das Leben und der Athem ohne Schmerzgeröchel und Todesangst entfloh, Quendel, der Mörder aber von dem Schrecken der Hölle erfaßt, besinnungslos zu Boden schlug.

Die Weiße, plötzlich sehr rührig und beweglich geworden, zerrte ihn empor, stopfte ihm alle Taschen sammt dem seiner Geräthschaften zum Theil entledigten Scheersack voll Gold, und gab ihm einen Schlag, daß die Ohnmacht sogleich verschwand. — „Ihr habt gut rasirt, domine reverendissime," höhnte das weiße Gespenst, „und seid Ihr Universalerbe meines Fräuleins, dem in Ewigkeit kein Bart mehr wachsen wird. Bevor Ihr jedoch die Erbschaft antretet, müßt Ihr die Erblasserin begraben, was Euch sicher nicht unwillkommen sein wird. Um die Kosten zu ersparen, wollen wir die Todte sonder Prunk und Halloh bestatten, und zwar jetzt bald, in stiller Mitternacht, damit die klugen federlosen Vögel, die bei Tage fliegen, mit ihren feinen Nasen nichts verwittern; übrigens wird die Sache doch wohl ohne etlichen Spektakel nicht abgehen." —

Bei diesen Worten hatte sie dem halbtodten Quendel, über den sie jetzt volle Gewalt besaß, die Leiche in einem Bettuch auf die Schultern geladen, und darauf trieb sie unter höllischem Jubel ihn hinab auf die Straße, hinab auf's Neue in die Grabesschwärze der starren, öden, gespenstischen Mitternacht. Nun führte sie keine Laterne, und schritt nicht mehr vor dem Bader, sondern hinter ihm als Furie, und ihr Gewand war nicht mehr weiß, sondern so schwarz und schwärzer wie die Nacht, und mit kreischendem Hohnruf trieb sie den Lastträger zur Eile, daß er halb wahnsinig mit der Bürde der Todten und des blutigen Goldes dahinrannte, nicht wissend, ob er noch ein lebender Mensch oder ein entkörperter Spuckgeist sei, der alle Mitternächte umgehen muß bis zum Hahnruf am Morgengrauen. Immer schwerer ward die Last, immer drängender und stachelnder der Schwarzen Mahnung zur Eile, bis der rasende Lauf am Glockenthurm der Pfarrkirche ein Ende hatte. Die Pforte rauschte auf; hineinflog der Bartscheerer, und ehe er sich dessen versah, glitt die Leiche von seinen Schultern und plumpte in die Tiefe des Brunnens, an dessen steinerne Einfriedigung er unwillkürlich getaumelt war.

(Beschluß folgt.)

Verlag von M. W. Siebert. — Druck von Levysohn & Siebert.